

Renato Kaiser

«Die grösste Problematik in unserer Gesellschaft ist, dass man zu schnell übervorsichtig wird. Dies führt oft dazu, dass gar nichts gemacht wird.»

– Renato Kaiser

Thomas Ihde lädt Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu einem inspirierenden Essen in ein Restaurant ihrer Wahl ein. Heute isst er mit Renato Kaiser, Komiker, in der Pittaria in Bern.



Thomas Ihde (TI): Dein Berührungspunkt mit unserer Stiftung war an den Fussballlegenden-Matches mit Prominenten, und ich war ziemlich erstaunt, als ich in einem Video von dir gesehen habe, wie du in einem Nebensatz sagst, dass du eigentlich eher klein bist. Nun sehe ich in der persönlichen Begegnung, dass du in Realität relativ gross wirkst (lacht).

Renato Kaiser (RK): Wirklich? Das habe ich, ehrlich gesagt, noch nie gehört. Ich glaube, ich habe auch das Gefühl, dass ich kleiner bin, als ich wirklich bin. Weil 1,70m ist nicht gross, aber es ist auch nicht klein. Ich hatte nie einen Wachstumsschub, ich war nie gross und bin dann stehen

geblieben, und ich glaube, dadurch habe ich so eine kleine, mindestens schon mal körperliche «Underdog»-Mentalität herangezüchtet.

TI: Wieso hast du dich am Legenden-Match beteiligt?

RK: Ich muss ganz ehrlich sagen, in erster Linie aus einem eher egoistischen Grund. Wenn mich jemand fragt, ob ich Fussball spielen möchte, dann sage ich sofort Ja. Weil ich einfach gerne Fussball spiele. Selbstverständlich aber auch, weil es um eine gute Sache ging. Über meine Kanäle kann ich auf wichtige Thematiken hinweisen und so etwas mehr Aufmerksamkeit generieren. Auch wenn ich nicht die gleiche Reichweite wie Divertimento habe.

TI: Wir sind für jede Teilnahme sehr dankbar, da jede öffentliche Person eine andere Zielgruppe erreicht. Ich denke, dass du ein Publikum ansprichst, das offen ist für unsere Anliegen. Mir gefällt beispielsweise deine Fernsehsendung «Tabu». Dort beschreibst du das Konzept so, dass du mit Randgruppen subtil bis an die Grenzen des Humors gehen willst. Eine mutige Herangehensweise. Wie ist die Idee dazu entstanden?

RK: Die Sendung hat es bereits unter demselben Namen in Belgien gegeben. Daraus entstand die Idee, zusammen mit SRF etwas in diese Richtung zu machen. Dann wird immer sondiert, was es sonst noch gibt, was man will und was eben nicht. Im WDR wurde ein ähnliches Format ausgestrahlt. Die deutsche Sendung hat uns aber nicht so gefallen bzw. der Ansatz in Bezug auf die Gewichtung von Inhalt und Humor war nicht das, was wir uns vorgestellt hatten. Die belgische Sendung dagegen war genau, was wir wollten. Dann ging alles sehr schnell, wir haben uns die Lizenz für die Sendung geholt und uns sehr stark, vor allem auch filmisch, an die belgische Version gehalten. Den Rest erledigten dann die tollen Protagonist*innen und ich.

TI: Was hat dich in dieser Zeit, in der die Sendungen ausgestrahlt wurden, am meisten überrascht?

RK: Ich glaube, am meisten hat mich überrascht, dass mich nicht wirklich viel überrascht hat. Unser Konzept wurde von aussen als sehr riskant empfunden. Jemand aus der Comedy-Szene hatte mir gesagt: «Uh, das ist aber mutig.» Ich fand es aber überhaupt nicht mutig. Ich merke, dass ich zu vielen Themen einen entspannteren Zugang habe als andere Menschen. Ich gehe immer alles relativ frei an und finde, solange ich mir aufrichtig Mühe gebe auf dem Weg, ist die Gefahr, dass etwas in die Hose geht, kleiner. Und bei «Tabu» war es genauso. Ich fand das Konzept sehr stimmig. Auch die Teamkonstellation harmonierte, sodass ich nie Angst hatte, es könnte etwas schief laufen.

Dementsprechend hat mich mehr überrascht, dass alle sofort eine «Scheuklappe» an hatten, als ich von den Sendungen erzählte. Hier sehe ich auch die grösste Problematik in unserer Gesellschaft, man wird zu schnell über vorsichtig. Dies führt oft dazu, dass gar nichts gemacht wird. So im Sinne von, die Hauptsache ist, sich aus dem «schwierigen Thema» rauszuhalten. Dann hast du zwar nichts Falsches gemacht, aber du hast auch ganz sicher nichts richtig gemacht.

TI: Das sehe ich auch so, dass es dann oft fast zu einer ganz anderen Form von Diskriminierung kommt.

RK: Das war einer der Hauptpunkte unserer «Tabu»-Sendungen. Unser Ziel war, die marginalisierten Gruppen nicht auch noch vom Humor auszuschliessen. Das war uns

«Ohne guten Journalismus gäbe es keine gute Satire.»

– Renato Kaiser

das wichtigste Anliegen. Mit den Leuten, mit denen ich gesprochen habe, von den Protagonisten*innen selbst bis hin zum Umfeld der Betroffenen, war es immer so, dass auch wenn sie selbst Witze machten, rundum mit betretenem Schweigen reagiert wurde. Teilweise werden sie sogar von aussen kritisiert, wenn sie Witze machen über sich und ihre Themen, da es den anderen oft unangenehm ist. Das war tatsächlich auch der einzige Kritikpunkt, denn die Sendung ist grundsätzlich überall sehr gut aufgenommen worden. Sogar die Personen, die sie gut fanden, haben gefragt, ob es den Stand-Up-Teil wirklich brauche.

Denn die Interviews allein seien schon schön und lustig genug. Und ich persönlich finde, Sendungen mit Interviews gibt es zur Genüge. Dazu braucht es auch nicht mich als Moderator. Es wäre dann wieder so gewesen, dass man sich nicht an die Personen traut und über sie Witze macht. Das ist auch von aussen und von mir aus gesehen der heikelste und natürlich schwierigste Teil. Aber eben, wenn das Konzept stimmt, dann ist eine gute Sendung möglich. Dann ist es meiner Meinung nach überhaupt nicht schwierig.

TI: Ich fand die «Tabu»-Sendung super, mich beeindruckt sie sehr. Der humoristische Teil ist äusserst wichtig, man darf die Betroffenen nicht ausschliessen. Die Sichtbarkeit von Menschen, die marginalisiert sind, ist in der Schweiz immer noch sehr begrenzt. Ich wohne in England und dort gibt es eine Satire-Sendung namens The Last Leg. Sie wird von Komiker*innen moderiert, die eine Behinderung haben. Die Idee dafür ist vor zehn Jahren an den Paralympics in London entstanden, und die Sendung gibt es noch heute. Eine der bekanntesten Komikerinnen in England – Rosie Jones, ich weiss nicht, ob du sie kennst – hat eine Cerebralparese*.

RK: Ah, ich glaube, das habe ich einmal gesehen! Die Sendung ist super, es wäre wünschenswert, wenn alle Menschen auf der Bühne Comedy machen könnten, egal mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen haben. In der Schweiz braucht es noch eine Weile dafür.

* Cerebralparese: eine frühkindliche Hirnschädigung, die zu Aktivitätseinschränkungen führt



TI: Das ist so, ja. Nochmals zurück zu den «Tabu»-Sendungen. Wurde auch darüber diskutiert, Menschen mit psychischen Erkrankungen einzubeziehen?

RK: Ja, wir haben dieses Thema zu Beginn diskutiert, haben uns aber relativ schnell dagegen entschieden. Es gab dann rasch weitere Diskussionen, da das Thema in der Gesellschaft immer wieder aufgekommen ist. Ich war mir aber immer sicher, dass wir es nicht machen sollten. Das Wichtigste an unseren Sendungen ist, dass alle, die mitmachen, Verantwortung übernehmen können für das, was sie sagen und wer sie sind. Nur schon betreffend der Zustimmung, dass sie daran teilnehmen, und selbstverständlich auch für alle weiteren Schritte. Ich sage nicht, dass dies bei Menschen mit psychischen Krankheiten nicht der Fall ist, jedoch scheint es mir dort etwas problematischer.

Aber ich spreche hier als Laie. Wenn es zum Beispiel um Depressionen ginge, hätte ich das Gefühl, es bestehe das Problem, dass man jemanden anfragt und diese Person sagt zu und bis zum Drehbeginn hat sich dann wieder etwas verändert. Zum Beispiel: Wenn der Dreh des Interview-Teils vorbei ist, fühlt sich die Person danach immer noch wohl? Danach ist der Dreh des Stands-Up-Teils, fühlt sie sich auch dann noch wohl?

Und dann vergeht ein bisschen Zeit bis zur Ausstrahlung, und es stellt sich wieder die Frage, ob sich die Person immer noch wohlfühlt damit. Ich wollte vorsichtig mit dieser Thematik umgehen, da ich nicht wusste, wie sehr man den Leuten einen Gefallen tut. Wie siehst du das, Thomas?

TI: Es gibt einen Kurs für Menschen mit psychischen Belastungen mit dem Titel «In Würde zu sich stehen», in dem man das Reflektieren lernt. Wem erzähle ich meine Geschichte, in welcher Form? Neu gibt es bei uns eine Ausbildung – EX-IN ein EU-Projekt. Dort haben Betroffene gelernt, ihre Krankheitserfahrung anderen Menschen zur Verfügung zu stellen.

Die Ausbildung dauert eineinhalb Jahre und die Teilnehmenden werden darin befähigt dies auch öffentlich zu erzählen. Ich fände es sehr spannend, wenn es diese Sendungen geben würde, und ich ermutige dich dazu. Ich hätte keine Bedenken, weil es genügend Leute gibt, die deinen Ansprüchen gerecht würden.

Ausserdem wird heute schon viel mehr über psychische Gesundheit gesprochen als noch vor einigen Jahren, das ist eine positive Entwicklung. Es wird über Gefühle, Beziehungen, Stress und Depressionen diskutiert. Leider aber noch viel zu wenig über Erkrankungen wie Schizophrenie. Dies ist immer noch ein enorm tabuisiertes Thema. Das Erschreckende ist, dass die Stigma-Werte bei schweren psychischen Erkrankungen in den letzten 50 Jahren nicht

gesunken, sondern gestiegen sind. Die Ausgrenzung ist also deutlich grösser.

RK: Ich erlebe dies besonders über die Social-Media-Kanäle. Zum Beispiel diese seltsamen und oft auch problematischen Kanäle, die sich psychische Gesundheit auf die Fahne schreiben und dann mit Kalenderweisheiten über Depressionen etc. reden. Man hat sich nicht nur die am meisten verbreiteten Krankheiten genommen, sondern diese auch noch oft verharmlost mit Aussagen wie: «Du musst halt einfach mehr Sport machen und dann geht das schon.»

TI: Ich sehe das auch so. Was darf Satire deiner Meinung nach, was soll und kann sie?

RK: Viele Leute überschätzen den aufklärerischen Teil von Satire in dem Sinn, dass sie sich damit informieren wollen. Die Leute haben oft das Gefühl: «Muss ich jetzt den ganzen 20-minütigen Republik-Artikel lesen, wenn ich doch einfach nur das dreiminütige Video von Renato Kaiser anschauen kann?»

Und das stimmt überhaupt nicht, denn ohne guten Journalismus gäbe es keine gute Satire. Es kann sein, dass die Leute deshalb überschätzen, was Satire alles kann – gerade, wenn es um ein Thema geht, bei dem sie zu wenig wissen. Dann muss man sich Gedanken machen, wie früh man den Witz macht. Was ich unbewusst mache, ist, dass ich Schritt für Schritt erkläre, nicht die Sachlage, sondern die Überlegungen dahinter, was macht es mit mir. Ich sage den Leuten weniger, was richtig oder falsch ist, oder weise sie weniger daraufhin, was Sache ist. Ich möchte sie mehr darauf hinweisen, sich zu überlegen, was eine Thematik in ihnen auslöst.

Es ist eigentlich wie eine Schablone, wenn du dich mit einer Thematik befasst. Ich mache die Aufnahmen in meiner Wohnung oder im Wald und dann schneide ich alles zusammen. Diese Spaziergänge draussen mache ich mit meiner Hündin. Sie muss immer so lange mit mir draussen bleiben, bis das Video aufgenommen ist. Ich weiss mittlerweile ziemlich genau: Wenn ein Video etwa drei Minuten lang wird, dann brauche ich für die Aufnahme einen mindestens 45-minütigen Spaziergang.

TI: Das kennt meine Hündin auch bestens. Ich diktiere ihr meine Bücher während unseren Spaziergängen (lacht). Was mich auch noch interessieren würde: Wie ging es dir, als du den «Salzburger Stier» gewonnen hast? Diese Auszeichnung gilt als Ritterschlag in der Comedy-Szene. Warst du überrascht?

RK: Für mich bedeutet der Preis «Oh krass, die haben mich verfolgt und finden meine Arbeit gut, das freut mich sehr». Das hört sich vielleicht etwas zu «low» an, aber das

Positive daran ist, dass ich mich durch so eine Auszeichnung nicht in meiner Person oder Arbeit verändern lasse. Denn ich gehe davon aus, dass ich den Preis erhalten habe, weil ich einen guten Job mache und dass ich diesen wie bis anhin weitermachen kann.

TI: Was bringt dir Ausgleich bei einem Job, bei dem man phasenweise auch viel unterwegs ist?

RK: Von meinem Charakter her ist es ein Wunder, dass ich so ausgeglichen bin, denn ich bin ein sehr exzessiver Mensch. Ich habe vor neun Jahren aufgehört, Alkohol zu trinken. Als ich noch getrunken habe, habe ich sehr viel getrunken. Es ist zum Glück nie etwas Schlimmes passiert, aber es war immer so «Warum soll ich nur ein Bier trinken, wenn ich auch fünf Biere trinken kann».

Das ist bei der Arbeit dasselbe: Wenn ich viel zu tun habe, dann gibt es Hobbys etc. nicht mehr. Das heisst, wenn ich allein wäre. Sagen wir mal, ich hätte nicht so einen guten Draht zu meinen Eltern und keine Freundin, dann hätte ich grössere Probleme. Also habe ich das, was mich ausgeglichen macht, zu einem grossen Teil meinem Glück zu verdanken.

Mein Umfeld ist der Kern für meine Ausgeglichenheit. Ich habe mir nie überlegt, wieso ich so bin, wie ich bin. Sondern ich habe erst später gemerkt, dass ich im Gegensatz zu andern kein Scheidungskind bin oder in den letzten fünf Jahren keine schmerzhaft Trennung zu verkraften hatte.

Also hat ein grosser Teil dieser Ausgeglichenheit mit meinen Umständen zu tun. Ausserdem hilft mir auch das Fahrradfahren, das In-der-Natur-Sein. Dort habe ich gemerkt, und das ist mir etwas peinlich, wie gut ich mich danach fühle, und ich habe mich gefragt, wieso das so ist. Und die Antwort ist einfach: Du bist zwei Stunden draussen in der Natur ohne Monitor und Kopfhörer. Wann habe ich das zum letzten Mal getan, als ich wach war? Da habe ich gemerkt, dass ich diese Überreizung, der wir im Alltag alle ausgesetzt sind, im Zaum halten muss.

Renato Kaiser

Renato Kaiser ist Komiker und Satiriker. Im März 2005 beim Poetry Slam in Sirmach stand er das erste Mal auf der Bühne. In der Folge entwickelte er sich mit Auftritten in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu einem der bekanntesten Exponenten der deutschsprachigen Poetry Slam Szene und wurde 2012 in Winterthur Poetry-Slam-Schweizermeister. Renato Kaiser ist Preisträger des Salzburger Stiers 2020, des renommiertesten Kleinkunstpreises im deutschen Sprachraum.

► www.renatokaiser.ch

Tabu



«Tabu» geht an die Grenzen des Humors. Aber auf eine sehr subtile Art. Renato Kaiser verbringt vier Tage mit einer Gruppe Menschen, die gemeinhin als Randgruppe wahrgenommen und oft von der Gesellschaft tabuisiert wird. Mit seiner liebevollen Art lernt er die Menschen und deren Geschichten näher kennen.

Mehr zur Sendung

► www.srf.ch/sendungen/tabu



Exklusive Online-Reihe
für Mitglieder

«mental help club im Dialog» mit Renato Kaiser

07. Februar 2022, 18 Uhr

Mehr Informationen zur Mitgliedschaft
und Teilnahme auf Seite 77.

Jacqueline Mauron

Studierende BSc Gesundheitsförderung
und Prävention,
Praktikantin Pro Mente Sana
j.mauron@promentesana.ch